



Lenzburg, 11. Juni 2010

Sehr verehrte Damen und Herren

Es ist nicht immer leicht, das Stapferhaus zu lieben. Ja, ich habe es, ehrlich gesagt, auch schon verflucht. Zum Beispiel, als ich mit meiner Familie die Ausstellung „Nonstop“ besuchte. Da gab es diesen Bildschirm, an den man sich setzen und sein Geburtsdatum eintragen konnte. Und was kam heraus? Die Wahrheit, nichts als die Wahrheit. Ich würde weniger lang leben als meine Frau, würde weniger schlafen können als sie und würde es sowieso weniger lustig haben. Da kam ich ganz schön unter Druck, aus meinem restlichen Leben etwas Anständiges zu machen. Zum Glück stand ich wenig später vor einem anderen Bildschirm. Da waren Menschen zu sehen, die Prospekte falteten, gaaaanz langsam, hoch konzentriert. Wer den Begriff „Seelenruhe“ nie erfahren hat, hier konnte er ihn verkörpert sehen. Und ich fiel innerlich zusammen, stand nur noch da und dachte, dass dies doch das sei, was mir als Lebensziel vorschwebt: Gelassenheit. Und dann schaute ich wieder hin und erschrak: die da falteten, waren ja behinderte Menschen. Ich war verwirrt.

Das also hat das Stapferhaus mit mir gemacht. Es hat mich wütend gemacht, es hat mich zweifeln lassen, es hat meinen Kopf durcheinander gebracht. Was sollte man sich mehr wünschen von einem Museum? Das Stapferhaus in Lenzburg hat den Begriff des Museums pulverisiert. Da steht man in einer staatlich geförderten Institution und löst sich selbst auf angesichts der Dinge, die man erfährt. Und wenn Sie, verehrte Damen und Herren, nicht einsehen wollen, was Sie am Stapferhaus haben, dann gehen Sie doch mal ins Verkehrshaus Luzern. Da liegt, steht und hängt massenweise Schweizer Geschichte herum, in Form von Flugzeugen, Lokomotiven und anderen Gerätschaften. Man darf nur die wenigsten davon besteigen, man soll sie einfach anschauen – und ergriffen sein. Ich war es nie. Ich dachte nur immer: weg von hier, das ist das Reich des Todes.

Das Stapferhaus ist anders. Es lebt. Und es ist eigentlich eine Schande, dass es nur eins davon gibt in der Schweiz, vom Ausland wollen wir gar nicht sprechen. Es ist eine Schande, weil man viele Orte bräuchte, an denen über unsere Gegenwart nachgedacht, an denen sie verhandelt, an denen inne gehalten wird und man sich im wahrsten Wortsinn vergegenwärtigt, was ist, was war und was sein wird. Denn genau daran mangelt es der Schweiz, an Orten, der für uns alle da sind. Schön, haben wir wenigstens in Lenzburg einen.

Wir leben in Zeiten, die verwirrender nicht sein könnten. Wir leben in Zeiten, in denen es so viel Information wie noch nie gibt, hurra, könnten wir schreien, die wir immer von einer offenen Gesellschaft träumten. Aber, nein, wir hängen nur erschöpft in unseren Minotti-Sofas und verstehen die Welt nicht mehr. Keiner, wenn er ehrlich ist, weiß mehr, wohin das Land treibt. Wir alle aber spüren: Es droht eine neue Schweiz. So kann es nicht mehr weitergehen. Das sehr erfolgreiche eidgenössische Geschäftsmodell ist an einem Ende angekommen. Ein neues ist nicht in Sicht. Unter diesen Zeichen muss man zum Beispiel die unsägliche, hilflose Debatte über den Staatsvertrag sehen, die uns diese Woche wieder mit aller Wucht ereilt hat. Und rund um uns herum erübrigen sich die Gewissheiten, der Euro und Europa wanken. Und das hat alles auch mit uns zu tun. Aber wie? Und wann? Und warum?

Hier kann das Stapferhaus helfen. Wenn es will. Niemand soll von ihm Orientierung verlangen in diesen Zeiten. Aber so etwas wie Ideen, an denen ja auch akuter Mangel herrscht, die konnte man sich hier immer wieder abholen.

Ich würde mir wünschen, jeder in diesem Kanton, ja vielleicht sogar jeder in diesem Land würde erkennen, was das Stapferhaus ist: eine Chance, die man nicht verspielen darf.

Ein „Haus der Gegenwart“ will man bald draus machen. Das ist eine schöne Idee. Man wird nun lange darüber sprechen, wie und wo das passieren soll. Mir ist das fast einerlei, außer dass ich der Meinung bin, es sei besser diese Einrichtung in Lenzburg zu belassen, wo sie groß geworden ist und dem sie auch gut tut. Ich meine nur, das Stapferhaus müsse größer werden und es müsse gratis werden. Denn die Vergegenwärtigung braucht Platz. Und die Massen müssen kommen. Und sie werden kommen. Denn nichts ist so attraktiv wie die Gegenwart. Wir bekommen sie ja selbst so schwer mit, weil wir immer mit einem Bein in der Vergangenheit stehen, während das andere Bein schon vorwärts eilt. Dazwischen steht das Stapferhaus. Und da steht es gut. Ich danke Ihnen.